

Gerhard Preyer (Frankfurt/M.)

## Radikale Übersetzung und radikale Interpretation

### Kritik von Quines und Davidsons Theorie des intersprachlichen Verstehens

Donald Davidson hat sich im Hinblick auf die Bedeutungstheorie natürlicher Sprachen grundsätzlichen Positionen der naturalisierten Erkenntnistheorie Willard van Orman Quines angeschlossen. Erstübersetzung (radical translation) und Erstinterpretation (radical interpretation) sind beides Übersetzungen vom Null-Punkt aus als unterschiedliche Versionen einer Verstehenstheorie mit unterschiedlichen Erkenntnistheorien (Reizbedeutung versus distale Bedeutung und Kognition). Davidson baut Quines Erstübersetzung in eine Erstinterpretation durch eine wahrheitsbedingte Bedeutungstheorie um. Werkgeschichtlich überführt er sie in eine »Unified Theory of Thought, Meaning, Action and Evaluation«. <sup>1</sup> Er teilt mit Quine die Annahme der postempiristischen Bedeutungstheorie, d. h. des Zirkels zwischen Überzeugung und Bedeutung, die Kritik an der semantischen Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Sätzen, die Unerforschbarkeit der Referenz und die Unbestimmtheit der Übersetzung, den Extensionalismus in der Logik und eine Version der naturalisierten Erkenntnistheorie. Insofern sollten wir von einer Quine-Davidson-Tradition ausgehen.

In einem ersten Schritt wird die Ablösung der Bedeutungstheorie durch die Übersetzungstheorie skizziert (Quine). Ein zweiter Schritt geht auf den Umbau der Erstübersetzung durch die Erstinterpretation von Davidson ein und skizziert ihre semantische Fassung als eine Beibehaltung des Problembezugs der Erstübersetzung und zugleich der Zurückweisung ihrer Basistheorie.

Schließlich ist es von Interesse, ob Davidsons wahrheitsbedingte Bedeutungstheorie die epistemische Lücke in Quines Bedeutungs- als einer Übersetzungstheorie zu schließen vermag und ob die Basistheorie der Erstübersetzung den Zirkel zwischen Überzeugung (allen pro-

---

<sup>1</sup> Davidson, »A Unified Theory of Thought, Meaning, and Action«, in: ders., *Problems of Rationality*, S. 151–166.

positionalen Einstellungen) und Bedeutung erfolgreich unterbricht. Die Vorgehensweise der Rekonstruktion von Basistheorien erleichtert den Vergleich unterschiedlicher Ansätze. Der Wechsel in einer Basistheorie kann auch der Indikator dafür sein, dass ein Verlust an Plausibilisierungen vorliegt, z. B. äußert sich Davidson dahingehend, dass er Quines Begriff der Reizbedeutung nicht nachvollziehen kann. Wie weit die damit einhergehenden erkenntnistheoretischen und ontologischen Umschichtungen gehen, ist eine empirische Frage.

## 1. Bedeutungstheorie als Übersetzungstheorie (Quine)

### (a) *Naturalisierte Erkenntnistheorie*

Es ist nicht weiter strittig, dass sich Ontologie und Erkenntnistheorie zunächst mit unterschiedlichen Fragen beschäftigen. Die Ontologie fragt danach, *was* es gibt. Das ist eine Frage der Wahrheit. Die Erkenntnistheorie beschäftigt sich dagegen mit der Frage, *wie* wir wissen können, *was* es gibt. Das ist eine Frage der Methode (Verfahren) und der Belege.<sup>2</sup> Ontologie und Erkenntnistheorie sind jedoch andererseits nicht voneinander unabhängig, wenn wir aus der Sicht der Erkenntnistheorie nach ihren ontologischen Voraussetzungen fragen. Das betrifft in der cartesianischen und empiristischen Tradition z. B. das Subjekt-Objekt Problem oder die angenommene Beziehung zwischen Sprache (Logik) und Welt. Quines Erkenntnistheorie, Ontologie, Sprachtheorie und Logik beanspruchen eine Antwort auf die Problemstellungen: 1. die Beziehung zwischen Übersetzung und Kommunikation, 2. die Analyse der Referenz von Ausdrücken sowie 3. eine Analyse der Belege und des Wissens (Wissenschaftstheorie und Logik) zu geben. Das Verbindungsstück ist die *naturalisierte Erkenntnistheorie*. Die Kommunikation der Ergebnisse seiner Analysen beschreibt Quine, wie der Untertitel von *Unterwegs zur Wahrheit* lautet, als *Konzise Einleitung in die theoretische Philosophie*.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> »Belege« ist die übliche deutsche Übersetzung von »evidence«. Das ist nicht ganz glücklich, da »evidence« bei Quine kein externer Beleg von etwas ist, sondern ein stimulierter Informationsfluss an den Nervenenden (flow of evidence), der nicht intentional bewusst ist. In diesem Text bleibe ich der Einfachheit halber bei der verbreiteten deutschen Übersetzung.

<sup>3</sup> Quine, *Unterwegs zur Wahrheit. Konzise Einleitung in die theoretische Philosophie*.

Die naturalisierte Erkenntnistheorie besagt:

1. Es gibt keinen erkenntnistheoretisch ausgezeichneten Standpunkt der ErkenntnisKonstitution und keinen ontologischen (kosmologischen) Standpunkt, von dem wir die äquivalenten Ontologien überblicken könnten. Der erkenntnistheoretische Standpunkt setzt jedoch den ontologischen voraus. Es gibt somit keine Erkenntnistheorie außerhalb der ontologischen Bindungen. Das gilt für unsere wissenschaftlichen Theorien und die logische Bereinigung der Alltagssprache. Nach Quine besagt das ontologische Kriterium: »to be is to be the value of the variable«. Der ontologische Standard besagt: »no entity without identity«. Damit sollen intensionale Begriffe (Propositionen, Eigenschaften usw.) widerlegt werden. Das ist der logisch-semantische harte Kern der Erkenntnistheorie und Semantik Quines. Aus dem ersten Punkt folgt, dass im Falle der Bedeutungstheorie als einer Übersetzungstheorie »Übersetzung« durch die nicht in Frage gestellte Hintergrundsprache des Übersetzers erfolgt (vgl. dazu den 4. Punkt).

2. Die Sprache und die Bedeutung von Ausdrücken sind keine privaten Entitäten. Aus der Perspektive der ersten Person haben wir keinen privilegierten Zugang zu semantischen Informationen. Die Rolle des Übersetzers besteht darin: (a) Er verfügt über eine begriffliche Souveränität, (b) die Übersetzung erfolgt von *seinem* Begriffsschema und *seiner* Hintergrundontologie aus. (c) Daran schließt sich das Folgeproblem an, in welcher Position und wie das Interpretierte vom Standpunkt des Übersetzers (Interpretieren) zu berücksichtigen ist.

3. In einem methodischen Sinn sind semantische Untersuchungen eine Sache der logischen *Notation*. Sie ist nicht *theoretisch*, da sie unser empirisches Wissen nicht erweitert. Sie ist aber auch nicht *metaphysisch*, da die Ontologie, wie alle Konzeptualisierungen, relativ zu einem Begriffsschema und deshalb nicht absolut ist. Quine neigt aber dazu, der kanonischen Notation eine große epistemische Nähe zu der Peripherie, somit den sensorischen Reizen, der begrifflichen Netzwerke zuzuschreiben.

4. Es gibt keine selbstständige (philosophische) Erkenntnistheorie. Sie ist Aufgabe der Einzelwissenschaften, z. B. der Psychologie und Verhaltenswissenschaft.

Quine verbindet deshalb die naturalisierte Erkenntnistheorie mit der ontologischen Relativität, dem Dualismus zwischen neutralem Inhalt und Begriffsschema. Referenz wird durch die Relativierung auf ein Koordinatensystem *der Hintergrundsprache* erklärt.

Die Sprache und die damit einhergehenden Ontologie des Übersetzers haben somit eine privilegierte Funktion.

Die *relationale Theorie der Gegenstände* ist der Kern der Lehre der *ontologischen Relativität*. Ihr kommt im Fortgang der Werkgeschichte Quines eine grundlegende Funktion in der Erkenntnistheorie und Ontologie zu:<sup>4</sup>

»Aber ich kann heute vielleicht deutlicher als in meinen Vorlesungen, dem Essay oder dem Buch des gleichnamigen Titels (»Ontologische Relativität«, d. V.) angeben, *worauf* die ontologische Relativität meiner Position zufolge eigentlich relativ bezogen ist: Sie ist relativ auf ein besonderes Manual der *Übersetzung*. Vom Term »gavagai« zu sagen, dass er Kaninchen bezeichnet, heißt nichts anderes, als sich anstelle irgendeines der anderen möglichen Handbücher für ein Handbuch zu entscheiden, in dem der Term »gavagai« mit »Kaninchen« übersetzt wird.«<sup>5</sup>

Damit geht einher, dass die Ontologien relativ sind und wir über keinen Standpunkt verfügen, über ihre Richtigkeit zu entscheiden. Der empirische Gehalt einer Ontologie ist nur der »neurale Knoten« und ihr Beitrag zu der jeweiligen »Struktur der Theorie«.<sup>6</sup> Wir sollten uns dabei aber zugleich fragen, von welchem Standpunkt aus diese Unterscheidung getroffen wird. Setzt die Unterscheidung nicht einen weiteren höheren Standpunkt voraus? Wenn es keinen absoluten Standpunkt gibt, so sind die Sätze: »Es gibt einen absoluten Standpunkt« und »Es gibt keinen absoluten Standpunkt« ohne einen Erkenntniswert. Die von Quine nahegelegte Unterscheidung lässt sich somit nicht absolut treffen.<sup>7</sup>

### (b) *Postempiristische Bedeutungstheorie und die Erstübersetzung*

Die postempiristische Bedeutungstheorie besagt für Quine: Die nicht auflösbare Verbindung zwischen Überzeugung und Bedeutung ist das Kernproblem der verständlichen Wiedergabe einer Äußerung (Sprechakt). Davidson formuliert dieses Kernproblem dahingehend:

---

<sup>4</sup> Quine, »Naturalisierte Erkenntnistheorie«, S. 97–126, ders., »Ontologische Relativität«, in: ders., *Ontologische Relativität und andere Schriften*, S. 41–96.

<sup>5</sup> Quine, *Unterwegs zur Wahrheit*, S. 73.

<sup>6</sup> Quine, a. a. O., S. 45.

<sup>7</sup> Das ist die Folgerung aus einer Mailkommunikation über dieses Problem mit Wilhelm K. Essler.

»A central source of trouble is the way beliefs and meaning conspire to account for utterance«. <sup>8</sup> Dieser Zirkel ist von der Anlage her nicht zu beseitigen (Nichtherausschälbarkeitsthese). Quine verwirft deshalb die analytischen Konzeption der sprachlichen Bedeutung (Rudolf Carnap), den Dualismus von *Bedeutungswahrheiten* in einer gegebenen Sprache versus *Tatsachenwahrheiten* und die Unterscheidung zwischen *internen* und *externen Fragen* im Hinblick auf die sprachlichen Rahmenwerke (Carnap).

Der philosophische und sprachtheoretische Hintergrund ist Quines Kritik an der Bedeutungstheorie des logischen Empirismus und der damit einhergehenden »Zwei Dogmen des Empirismus«. <sup>9</sup> Daraus folgert er: Weder Überzeugungen noch Wahrheit legen die Referenz von Ausdrücken fest. Seine Erkenntnistheorie ersetzt deshalb die phänomenologische Basis des Konstitutionssystems (Carnap) durch eine naturalistische Basis. Er bezeichnet seine Erkenntnistheorie auch als einen »relativen Empirismus«. <sup>10</sup> Er besagt: »Wage dich nicht weiter von den Sinnesdaten weg als nötig.« Daran hat Quine werkgeschichtlich festgehalten. <sup>11</sup>

Die Basissituation des Gedankenexperiments der Erstübersetzung <sup>12</sup> soll beides erklären, die Unerforschbarkeit der Referenz, d. h. die Unbestimmtheit von *unten* und die Unbestimmtheit der Übersetzung, d. h. die Unbestimmtheit von *oben*. Die Situation der radikalen Übersetzung (RÜ) ist so definiert, dass z. B. ein Linguist (Feldforscher) die Äußerungen eines Sprechers einer Dschungelsprache – wir können verallgemeinern: einer beliebige Sprache, die er nicht kennt – in seine Sprache von einem Nullpunkt aus zu übersetzen beginnt. Quine hält es im Fortgang für »besser«, statt von »Unerforschbarkeit« von »Unbestimmtheit des Bezugs« zu sprechen. <sup>13</sup>

Die Unbestimmtheit der Übersetzung von *unten* besagt:

<sup>8</sup> Davidson, »Beliefs and the Basis of Meaning«, in: ders., *Truth and Interpretation*, S. 142.

<sup>9</sup> Quine, »Zwei Dogmen des Empirismus«, in: ders., *Von einem logischen Standpunkt*, S. 27–50.

<sup>10</sup> Quine, »Die Wurzeln der Referenz«, in: ders., *Die Wurzeln der Referenz*, S. 189–194, hier S. 191.

<sup>11</sup> Quine, *From Stimulus to Science*, S. 1–26.

<sup>12</sup> Quine, *Word and Object. Zur radikalen Übersetzung*, S. 26–31.

<sup>13</sup> Quine, *Unterwegs zur Wahrheit*, S. 71–74, sowie ders., »On the Reason for the Indeterminacy of Translation«, *Journal of Philosophy*, S. 179–183, hat beide Unbestimmtheiten im Fortgang genauer unterschieden.

1. Die Referenz als die gegenständliche Bedeutung von Ausdrücken ist aus der Einstellung der dritten Person *unerforschbar*. Referenz als eine Ausdrucks-Gegenstandbeziehung besagt: (a) als Designation eines singulären Terms, z.B. »Boston« designiert Boston, (b) als Denotation eines generellen Terms »Hase« denotiert jeden Hasen und (c) als der Wert von gebundenen Variablen.<sup>14</sup>

Wenn ein Sprecher z.B. »Hase« äußert, so kann die Referenz von einem Erstübersetzer bzw. Feldlinguist nicht verhaltensmäßig erforscht werden. Warum verhält sich das so? Das Problem ist durch die Individuation der Terme in der Situation der Erstübersetzung veranlasst. Es ist ein Problem auf der Seite des Übersetzers, da der Sprecher die Terme nicht individuiert. »Hase« könnte z.B. ein Klassifikationsausdruck (allgemeiner Begriff) oder ein rein singulärer Term, z.B. ein raum-zeitlicher Teil des Hasen, sein. Es ist demnach sinnlos, absolut festzustellen, dass sich »Kaninchen« auf Kaninchen oder auf abgetrennte Kaninchenteile und dass sich, relativ zu einer alternativen Menge, »Kaninchen« auf unabgetrennte Kaninchenteile bezieht. Der Sprecher kann aber auch besondere Theorien über Hasen haben, z.B. sie sind Boten von fremden Göttern oder der Hase ist ein künstliches Replikat eines Hasen.

2. Die Übersetzung ist *unbestimmt* von *oben*, da die Wahrheit der Übersetzung eines Satzes am Leitfaden der naturalisierten Erkenntnistheorie nicht über seine Richtigkeit entscheidet. Es können immer andere analytischen Hypothesen aufgestellt werden. Die Unbestimmtheit der Übersetzung von *oben* als holophrastische These ist aus dieser Sicht die »stärkere« Unbestimmtheit, da sie nicht nur Terme, sondern auch ganze Sätze betrifft.<sup>15</sup>

3. Eine dritte Unbestimmtheit ist die empirische (Unter-) Unbestimmtheit der »Globalwissenschaft«. Das ist die Unbestimmtheit von Theorien durch die Beobachtungssätze, d.h.: »Für den Fall von Globalsystemen der Welt hingegen sind wir sehr wohl zu akzeptieren bereit, dass es zahllose, nicht weiter spezifizierbare Möglichkeiten gibt, auf welche die Realität über die Grenzen des menschlichen kognitiven Apparats hinausreicht.«<sup>16</sup>

Der Übersetzer verfährt in der Einstellung der dritten Person,

<sup>14</sup> Quine, *From Stimulus to Science*, S. 59–67.

<sup>15</sup> Zu Davidsons Quine-Kritik vgl. R. Schantz, *Wahrheit, Referenz und Realismus. Eine Studie zur Sprachphilosophie und Metaphysik*, S. 196–216. Schantz hat das grundlegende Problem von Quines Ansatz aus meiner Sicht gut identifiziert.

<sup>16</sup> Quine, *Unterwegs zur Wahrheit*, S. 141–142.

und er wendet den Grundsatz der Nachsicht bei der Übersetzung an, d. h. er unterstellt Rationalität (und zwar seine eigene, zweiwertige Logik), z. B. bei der Übersetzung der Junktoren. Es ist keine Anforderung an die Übersetzung, dass der Sprecher die Sätze kennt, in die der Übersetzer seine Äußerungen übersetzt. Der Erstübersetzer stellt ein Übersetzungsmニュアル (analytische Hypothesen) auf. Die Übersetzung ist unter dieser Voraussetzung unbestimmt, und die Referenz als eine Ausdrucks-Gegenstands-Beziehung ist nicht erforschbar, da es nicht zu entscheiden ist, welche analytischen Hypothesen definitiv richtig sind. Sie sind durch die Gesamtheit ihrer Belege unbestimmt. Die Referenz von Ausdrücken ist somit keine Tatsachenfrage, d. h. es gibt keine absolute Referenz, sondern Referenz ist relativ zu einer Rahmentheorie. In der Situation der Erstübersetzung sind deshalb die Unbestimmtheit der Übersetzung von *unten* (Unerforschbarkeit der Referenz) und die Unbestimmtheit der Übersetzung von *oben*, die zu unterscheiden sind, miteinander verbunden. Dieses Bild der Erkenntnistheorie folgt aus Quines postempiristischer Bedeutungstheorie: Alle Einstellungen wirken in einer für uns unauflösbaren Weise zusammen und können nicht als einzelne Einstellungen isoliert werden.

Quine führt deshalb den Begriff der *Reizbedeutung* und der *Reizsynonymie* ein, mit der der Erstübersetzer die Nettobedeutung aus dem Sprecherverhalten herausfiltert.<sup>17</sup> Die Reizbedeutung ist zugleich das Verbindungsstück zwischen Erkenntnistheorie und Ontologie.<sup>18</sup> Die sensorischen Reizungen sind aus dieser Sicht die Ursachen, d. h. die natürliche Basis unserer wissenschaftlichen Theorien über die Welt. Diese Reizbedeutung stimmt jedoch nicht mit unserem intuitiven (normalen) Bedeutungsverstehen überein.

Die Beobachtungen sind nach Quine nicht etwas Sprachliches. Sie sind nur durch die Beobachtungssätze (Gelegenheitssätze), z. B. »Dies ist rot« und »Das ist ein Hund«, intersubjektiv zugänglich. Sie sind »stimulus-analytisch«, d. h. sie beziehen sich auf bestimmte Situationen und werden durch »gleiche Reize« aufgelöst. Er greift nicht auf Sinnesdaten zurück, sondern auf gemeinsame Reaktionen, d. h. wir können uns auf diese »Sätze« einigen, und sie »sind das Eingangstor zur Sprache und zur Wissenschaft«.<sup>19</sup> Nach Quine ist die Basis der Übersetzung dieselbe Reizbedeutung aufgrund gleicher

<sup>17</sup> Quine, *Word and Object*, S. 34, zur Stimulation und Reizbedeutung S. 31–35.

<sup>18</sup> Quine, *Ontologische Relativität und andere Schriften*, S. 75.

<sup>19</sup> Quine, *Die Wurzeln der Referenz*, S. 61–67, hier S. 65. Seine Analyse von katego-

Nervenreizungen, welche die Übereinstimmung der »Dschungelsprache« mit den Beobachtungssätzen der eigenen Sprache gewährleisten soll.<sup>20</sup>

Der Übersetzer wendet den Grundsatz der *Nachsicht* gegenüber dem Sprecher (Informant) an<sup>21</sup>, d. h. 1. die Maximierung der Übereinstimmung zwischen Sprecher und Interpret, somit die Ausschaltung von Irrtümern, 2. die Maximierung der Selbstkonsistenz und die Übereinstimmung verschiedener Sprecher sind eine Voraussetzung der Zuordnung der Äußerung von Sätzen zu den Bedingungen der Äußerungssituation.<sup>22</sup> 3. Der Erstübersetzer geht davon aus, dass die Einstellungen des Sprechers den seinigen ähnlich sind, und er unterstellt ihm seine eigene Ontologie. Das gilt solange, wie nicht das Gegenteil offensichtlich ist. Daraus folgt: Die Wahrheit von Sätzen als Bezugsproblem der nicht-analytischen Bedeutung ist demnach eine einfache Korrespondenz von Sätzen und physikalischen Tatsachen in bestimmten Äußerungssituationen. Insofern sind privilegierte Klassen von Sätzen aufzugeben, wie z. B. analytische und synthetische Sätze. Quine erkennt letztlich keinen Unterschied zwischen der Unerforschbarkeit der Referenz und der ontologischen Relativität, da die Referenz der Terme einer Sprache ihre Ontologie bestimmt und die Relativität der Ontologie unmittelbar aus der Relativität der Referenz auf ein Begriffsschema (Sprache) folgt.

### (c) *Basistheorie der Erstübersetzung*

Die Skizze soll soweit informativ sein, um die Basistheorie der Erstübersetzung zu verdeutlichen: 1. Die Bedeutung des intendierten Ge-

---

rischen Beobachtungssätzen hat er werkgeschichtlich variiert. Zur Endfassung: ders., *Unterwegs zur Wahrheit*, S. 12–16.

<sup>20</sup> Das Problem betrifft den empirischen Gehalt eines prüfbareren Satzes, vgl. Quine, *Unterwegs zur Wahrheit*, S. 22–25.

<sup>21</sup> Quine nimmt ein Motiv von Wilson auf.

<sup>22</sup> Davidson hat die Leitlinie der Maximierung durch die Optimierung der Übereinstimmung ersetzt, da es keinen Sinn hat, zwei unendliche Mengen von Sätzen gegenseitig zu maximieren. Eine Strategie war, das Problem zu entdramatisieren. Dem Grundsatz der *Nachsicht* wird der Grundsatz der Humanität, dass der Sprecher nach Wahrheit strebt, vorgeschaltet, z. B. Grandy, »Reference, Meaning and Belief«, in: *Journal of Philosophy* Vol. 70, No. 14, 1973, S. 439–452. Die Strategie geht dahin, dass nicht vorrangig die Übereinstimmung maximiert, sondern die unverständliche Nichtübereinstimmung minimalisiert wird.



halts ist aus einer beliebigen Sprecheräußerung nicht herauschälbar. 2. Das Verstehen von Sätzen ist nicht »referenziell schematisierbar«: Überzeugung (Zusatzinformation) und Bedeutung sind untrennbar verbunden. 3. Nur Sätze einer Theorie und nicht Ausdrücke beziehen sich auf die Welt. 4. Die Fragen nach der Bedeutung von Sätzen sind als Fragen der Übersetzung in einer Rahmentheorie zu systematisieren. Insofern ist das Bedeutungsverstehen auf die empirischen Belege einer Rahmentheorie zu spezifizieren. Für die Bedeutungstheorie natürlicher Sprachen wird dies an der Situation der *Erstübersetzung* exemplifiziert. 5. Die Nettobedeutung von Beobachtungssätzen wird an den Äußerungsbedingungen durch die Reiz-Reaktions-Beschreibung festgestellt. Als wissenschaftstheoretische Hintergrundtheorien sind die Physik und die verhaltenswissenschaftliche Psychologie verbindlich. 6. Die Anwendung des Grundsatzes der Nachsicht (klassische Logik) gewährleistet die Vereindeutigung der nicht zu beseitigenden Unbestimmtheit der Übersetzung von *oben*, z.B. der logischen Junktoren.

7. Die relative Referenz ist somit ein akzeptabler semantischer Begriff, der dem Erstübersetzer durch seine jeweilige *Hintergrundsprache* zur Verfügung gestellt wird, z.B. Deutsch, Französisch, Chinesisch, was auch immer. Die *relationale Theorie der Gegenstände* ist der Kern der Lehre der *ontologischen Relativität*.

Die *Folgerung* ist: Die Unbestimmtheit der Übersetzung belehrt uns darüber, dass es keine Propositionen als Satzbedeutungen gibt, und die Unterbestimmtheit der globalen Wissenschaft belehrt uns darüber, dass es nicht nur eine einzige Version des Denkens über die Welt gibt.

#### (d) Einwände

Das grundlegende Problem von Quines Ansatz ist: Gibt er auf die Problemstellungen 1. der Beziehung zwischen Übersetzung und Kommunikation, 2. der Referenz von Ausdrücken, 3. der Analyse der Belege und des Wissens sowie 4. der Annahme der Geltung der Verhaltenswissenschaft als Basistheorie der empirischen Psychologie eine tragfähige Antwort, die weiter innovierbar ist? Die Problemstellungen und die Fragen nach der Innovierbarkeit betreffen auch den Ansatz von Davidson. Angesprochen ist damit die Frage nach dem Verbindungsstück des Ansatzes: Wie passen die Thesen der Un-

erforschbarkeit der Referenz (Unbestimmtheit von *unten*), der Unbestimmtheit der Übersetzung von *oben*, die Relativität der Ontologie und dass es auf die Struktur einer Theorie ankommt – nicht auf die Wahl der Gegenstände – mit seinem »robusten Realismus« (dass es materielle Gegenstände in Raum und Zeit gibt) und dem wissenschaftlichen Realismus zusammen?

1. Quines Erkenntnisinteresse ist die Klärung ontologischer Fragen. Das setzt er voraus. Insofern thematisiert er fremde Sprachen als gegebenenfalls alternative Theorien. Zwischen ihnen ist im Hinblick auf die Schema-Inhalt-Unterscheidung eine Vergleichbarkeit herzustellen. Es ist an dieser Stelle im Blick zu behalten, dass die Annahme der Überzeugung als eine Verhaltensdisposition ihre semantisch signifikanten Eigenschaften durch natürliche Eigenschaften ersetzt. In der naturalisierten Erkenntnistheorie wird die Reizbedeutung dazu herangezogen, die im Definiens des Beobachtungssatzes auftretenden Begriff zu »objektivieren«, d. h. der untheoretischen Beobachtung zugänglich zu machen.

2. Wir erkennen an dieser Basistheorie der Erstübersetzung: (a) Die Selektion der linguistisch relevanten Daten im Hinblick auf die Überzeugungen des Sprechers ist problematisch, und (b) es stellt sich die Frage, ob die Quine-Beobachtungssätze auch *wirklich* auf diese Situation anzuwenden sind? Es liegt nahe, dass die Übersetzung der Satzäußerung des Fremden mehr erfordert als die Überzeugung, was in der gegebenen Situation der Fall ist und durch die verhaltenswissenschaftliche Auswahl festgestellt wird.

3. Es betrifft dies die Problematik der Abgrenzung der Überzeugung von der Bedeutung. Es kann z. B. der Fall sein, dass der Einheimische und der Feldforscher in der Bedeutung (Referenz) des Ausdrucks »Hase« übereinstimmen, aber im Hinblick auf ein unterschiedliches Weltbild von dem beobachteten Hasen eine andere Interpretation vornehmen. Angesprochen ist damit die *reinterpretative Strategie* des Übersetzers. Daraus ist zu folgern: Die Bedeutung in Termini einer untheoretischen Bedeutung als erkenntnistheoretische Unterscheidung eines schemaunabhängigen Inhalts (sensory input, stimulus meaning) von konzeptuellen Schemata erfasst *gerade nicht* den Hintergrund des Sprechers.

4. Die Spezifikation der Relativität der Satzbedeutung auf Physik und Verhaltenswissenschaft als Leitwissenschaft ist selbst nicht nachgewiesen, sondern wird als plausibel vorausgesetzt:

(a) Die Annahme der Satz Wahrheit als eine einfache Korrespon-

denz von Satz und physikalischer Tatsache ist eine a-priori-Annahme, die nicht verhaltenswissenschaftlich überprüft werden kann. (b) Es gibt gerade keine offensichtliche Bedeutung, die an den Sprecheräußerungen zu beobachten ist bzw. die durch Reiz-Reaktionen ausgelöst wird.

Insofern trägt die Reizbedeutung nichts zur Unterbrechung des Zirkels zwischen Überzeugung und Bedeutung bei.

5. Daraus ist zu folgern, dass die offensichtliche Bedeutung und die epistemische unbeschränkte physikalische Wahrheit den epistemischen Bestandteil des Sprechakts (Hintergrund) nicht erfassen können, da der Zusammenhang zwischen Sprecherwissen und Bedeutung den Zirkel zwischen Überzeugung und Bedeutung schließt. Das ist der Problembezug der epistemischen Anforderungen und epistemischen Modifikationen, die beide betreffen, den Sprecher und den Übersetzer. Nehmen wir das ernst, so stellt sich die Frage, ob die postempiristische Bedeutungstheorie die richtige Fragestellung hat.

## 2. Von der Erstübersetzung zur Erstinterpretation (Davidson)

### (a) *Flucht vor der Reizbedeutung*

Das Gesamtbild des philosophischen Ansatzes Davidsons, der sich in seinen Artikeln seit Anfang der 1960er Jahre dokumentiert, ist gut erforscht. Ihr übergreifender Problembezug ist durch die Problemstellungen der Erkenntnistheorie, Ontologie, Sprachtheorie und Logik Quines motiviert. Davidsons »Vereinheitlichte Theorie der Gedanken, Bedeutung und Handlung« (als auch der »Bewertung«) beansprucht, die Beziehung zwischen *Interpretation*, *Rationalität* (Grundsatz der Nachsicht) und *Externalismus* mit sprachtheoretischen Mitteln zu erhellen und das Kapitel des Cartesianismus und Empirismus in der Philosophie zu schließen. Die Semantik einer Sprache ist aus dieser Sicht für ihre Ontologie erforderlich.<sup>23</sup>

Von Interesse ist sein Schritt zur Erstinterpretation, seine Wahrheitsbedingungssemantik und die Basistheorie der Erstinterpretation.

1. Die Methodologie der Erstinterpretation geht auf die Be-

<sup>23</sup> Davidson, »Method and Metaphysics«, in: ders., *Truth, Language, and History*, S. 40.

schreibung der Erstübersetzung zurück.<sup>24</sup> Beide Ansätze gehen davon aus, dass die Belege des Sprachverstehens öffentlich zugänglich und damit *offensichtlich* sind. Die Explananda der Interpretationstheorie der radikalen Interpretation (RI) sind »perceptual beliefs, the beliefs that are directly caused by what we see and hear and otherwise sense«<sup>25</sup> und die »sprachliche Kommunikation« von individuellen Sprechern. Eine gemeinsame Sprache besteht demzufolge in der Übereinstimmung ihrer Interpretationstheorien. Insofern ist die Erstübersetzung wie die Erstinterpretation durch beobachtbares Verhalten vollständig bestimmt. Alle Belege für oder gegen eine Übersetzung bzw. Interpretation sind somit durch die Ereignisse (Situationen) verursacht, denen der Sprecher zustimmt oder die er ablehnt. Aus dem beobachtbaren Verhalten können somit bestimmte Einstellungen der Sprecher zu Sätzen erschlossen werden.

2. Der Erstinterpret verfährt nicht, so wie im Fall der Erstübersetzung bei Quine, mit einem verhaltenswissenschaftlichen Test, sondern er geht von einem mentalen (intensionalen) Begriff des *Für-wahr-Haltens* aus, um die primären Daten der RI zu charakterisieren. Insofern ist seine Aufgabe von Beginn an eine semantische. Der einzige Begriff des Belegs, den Davidson akzeptiert, ist die logische Beziehung zwischen Überzeugungen und Sätzen, die sie ausdrücken. Der Beleg des Für-wahr-Haltens entscheidet dann darüber, dass die Sprache nicht mehr frei gewählt werden kann. Es ist aus der Sicht der Erstinterpretation unter dieser Voraussetzung eine empirische Frage, welche Sprache ein Sprecher spricht.<sup>26</sup> Das schließt eine unvereinbare Interpretation der verfügbaren Belege nicht aus.

3. Die Erstinterpretation geht aber noch einen Schritt weiter. Nach ihr gibt es keinen Weg von Verhaltenstatsachen zu semantischen Tatsachen, der nicht durch die Zuschreibung basaler propositionaler Einstellungen vermittelt ist. Insofern lehnt sie Quines Reizbedeutung ab. Davidson interpretiert sogar Quines Begriff der Reizbedeutung als einen Cartesianismus. Eine semantische Theorie baut auf nichtsemantischen und nichtlinguistischen, jedoch auf keiner reinen Verhaltensbelegbasis auf. Die Sprachäußerungen sind

---

<sup>24</sup> Das ist von den textuellen Belegen nicht zu bezweifeln. Davidson, *Belief and the Basis of Meaning*, in: ders., *Truth and Interpretation*, S. 141–154, hier S. 141.

<sup>25</sup> Davidson, »Is Truth a Goal of Inquiry? Discussion with Rorty«, in: Zeglen (ed.), *Donald Davidson. Truth, Meaning and Knowledge*, S. 18 f.

<sup>26</sup> Davidson, »The Inscrutability of Reference«, in: ders., *Truth and Interpretation*, S. 240 f.

zwar ein nichtsprachliches Handeln und ein physisches Ereignis, aber es wird einer begrifflichen und nomologischen Reduktion des Mentalen auf Physisches eine Absage erteilt. *Deshalb ist der Begriff der Zustimmung und Ablehnung von Sätzen ein mentaler Begriff.* Die Rede von »einen Satz für wahr halten« beansprucht, dass es sich um eine Meinung (Überzeugung) handelt, die besagt, davon überzeugt zu sein, dass ein Satz wahr ist. Die Unabhängigkeit der Verfügbarkeit der Belege der Erstinterpretation soll damit gewährleistet sein.

4. Ein weiterer grundlegender Unterschied zwischen der RÜ und der RI ist es, *worin die Ursachen bestehen, die den Inhalt dessen bestimmen, was wir sagen.*

Im Unterschied zur Erstübersetzung sind es nicht die Stimulationsmuster der sinnlichen Rezeptoren, die einen Sprecher dazu veranlassen, z. B. »Gavagai« zuzustimmen, sondern die Beschreibung von äußeren (distalen) Ereignissen (Situationen), z. B. des Herumhüpfens von Kaninchen, was auch immer. Insofern vertritt Davidson einen ontologischen Realismus der Individuierung der Gegenstände (Inhalte) der propositionalen Einstellungen: Die Realität verbürgt ihre Wahrheit (distale Individuation der Inhalte propositionaler Einstellungen). Die ontologische Relativität und der Dualismus zwischen »Inhalt und Schema« werden als das »Dritte Dogma« des Empirismus eingestuft und verworfen.

Davidson wendet gegen Quine ein, dass er nicht danach gefragt hat, *worin die sensorischen Belege bestehen, auf denen unsere Überzeugungen über die Welt beruhen.* Die Ereignisse, die zu einer Zustimmung oder Ablehnung von Gelegenheitssätzen führen, sind entdeckbare Veränderungen in der Welt. Der Begriff der Reizbedeutung spielt für die RI keine Rolle.

5. Insgesamt wird dem Erstinterpreten in seiner Ausstattung nicht nur eine prominente, sondern auch eine dominante Rolle zugesprochen. Quine ging von unserer begrifflichen Souveränität aus. Dem radikalen Interpreten wird eine neue Stellung zugeschrieben, da die Annahme eines »allwissenden Interpreten« sinnvoll ist, der das eigene Verhalten und die eigenen Wahrheitsmaßstäbe auf den Sprecher überträgt.<sup>27</sup> Ein allwissender Interpret ist nach Davidson ein In-

<sup>27</sup> Davidson, »The Method of Truth in Metaphysics«, in: ders., *Truth and Interpretation*, S. 201. Zur Kritik an der Begründung der Annahme des allwissenden Interpreten Lepore/Ludwig, *Donald Davidson. Meaning, Truth, Language, and Reality*, S. 323–329.

terpret, der eine vollständige Kenntnis der Welt hat, ausgenommen der Kenntnis der Einstellungen von Sprechern und der Bedeutung ihrer geäußerten Sätze. Hinter den als global behaupteten Rationalitätsstandard kann der Erstinterpret gerade epistemisch nicht zurückgehen. Insofern ist der Grundsatz der Nachsicht ein »konstitutiver« Grundsatz (»basic principle of rationality«). Irrationalität ist deshalb »innere Widersprüchlichkeit«. <sup>28</sup> Nehmen wir diesen Standpunkt ein, so stellt sich die Frage: Hat jemand von diesem Standpunkt aus jemals einen Regenzauber ›verstanden‹?

(b) *Wahrheitsbedingungssemantik*

1. Der Übergang von der Erstübersetzung zur Erstinterpretation besteht darin, dass die RI die Form einer Wahrheitstheorie im Stile Tarskis annehmen soll. Die Gegenstände der interpretativen Wahrheitstheorie für eine Sprache  $x$  sind Äußerungen und Inskriptionen. Eine Wahrheitstheorie für eine Sprache  $x$  ist eine *finite* und *kompositionale* Theorie, die über die formalen Mittel verfügt, für jeden Satz der Sprache  $x$  ein  $W$ -Theorem der Form »(W) $s$  ist wahr *genau dann, wenn* (= *gdw*)  $p$ « zu beweisen. <sup>29</sup> Die Theoreme sind *interpretativ*, wenn » $p$ « auf der rechten Seite der »Form  $W$ « den Satz  $s$  auf der linken Seite übersetzt. Die  $W$ -Theorie ist interpretativ, wenn sie nur interpretative  $W$ -Theoreme enthält.

Dabei ist die besondere Rolle der  $W$ -Sätze im Blick zu behalten: Durch welche Operation sie auch immer hergestellt werden und welche Ontologie dabei behilflich sein mag, das Ergebnis ist, dass die Wahrheitsbedingungen der  $W$ -Sätze auf ›eigenen Beinen‹ stehen.

2. Die holistische Erfüllungstheorie der propositionalen Einstellungen erfordert einen Holismus derart, dass (a) die meisten der propositionalen Einstellungen wahr sind und (b) die rekursive Theorie der Bedeutung holistisch ist, d. h. sie ist auf jeden Satz einer Sprache zu spezifizieren. Insofern ist auch die Theorie der Überzeugungen

---

<sup>28</sup> Davidson, »Paradoxes of Irrationality«, in: *Problems of Reality*, S. 169–187, sowie ders., »Incoherence and Irrationality«, in: *Problems of Reality*, S. 189–198,

<sup>29</sup> Kompositionalität besagt: Eine natürliche Sprache ist in primitive und komplexe Ausdrücke zu zerlegen. Ihre Relation besteht darin, dass die komplexen durch die Anordnung der primitiven Ausdrücke gebildet werden. »Ausdrücke« sind abstrahiert (Abstrakturen), die unabhängig von ihrer Exemplifizierung bestehen. Das unterscheidet sie von akustischen und zweidimensionalen geometrischen Formen.

holistisch. Der Holismus der wahren Überzeugungen soll als eine Adäquatheitsbedingung der Einstellungszuschreibung den globalen Skeptizismus Descartes' und Humes widerlegen. (c) Die Voraussetzung der wahrheitsbedingten Bedeutungstheorie der Erstinterpretation ist die unbegrenzte Anwendung des Grundsatzes der Nachsicht. Die Erstinterpretation schränkt den Grundsatz nicht auf eine Untermenge objektsprachlicher Sätze ein, z. B. auf Beobachtungssätze (Gelegenheitssätze) und ihre Wahrheitsfunktionen, sondern setzt ihn als einen allgemeinen Grundsatz ein, d. h. die Anwendung des Grundsatzes ist nicht nur ein erster Schritt in der Interpretation, sondern wir können keinen Sprecher erfolgreich interpretieren, wenn wir davon ausgehen, dass seine meisten Überzeugungen falsch sind.

3. Ist jedoch die Bedeutungstheorie als Wahrheitstheorie erfolgreich durchzuführen? Die Interpreten sind sich weitgehend darüber einig, dass Davidsons Ansatz gescheitert ist. Er führt werkgeschichtlich einige Revisionen durch, z. B. haben die Bikonditionale der W-Sätze nicht nur wahr zu sein, sondern ihnen ist der Status von Naturgesetzen zuzuweisen, um Konditionale wie z. B. »Schnee ist weiß« *genau dann wenn* Gras grün ist« auszuschalten.<sup>30</sup>

Davidsons Fluchtpunkt ist deshalb der Schritt zu einer »Replace-ment«-Theorie. Die Wahrheitstheorie ist keine Bedeutungstheorie, da die übersetzten Sätze einen nicht zu eliminierenden indexikalischen Bestandteil haben. Das soll aber nicht ausschließen, dass sie angibt, was der Interpret bei der Erstübersetzung weiß, um einen Sprecher, dessen Sprache er nicht kennt, zu interpretieren.<sup>31</sup> Wenn wir die epistemischen Anforderungen an die Aufgabe der »verständlichen Wiedergabe« (intelligible redescription) der Sprechakte eines Sprechers akzeptieren, so lässt sich die Frage nicht so stellen.

### 3. Basistheorie der ›Erstinterpretation‹ und Korrektur

#### (a) *Das Interpretationsproblem*

Das Interpretationsproblem der Erstinterpretation besteht darin, dass der Erstinterpret *festzustellen* hat, ob ein W-Satz »s ist wahr *gdw* p«

<sup>30</sup> Vgl. dazu vor allem Davidson, »12. Reply to Forster«, in: ders., *Truth and Interpretation*, S. 171–179, hier S. 174.

<sup>31</sup> ebd., S. 179.

wahr ist, *ohne* zu wissen, *was* der erwähnte Satz *s* im ersten Teil des Bikonditionals bedeutet. Das ist das grundlegende Problem des ganzen Ansatzes, das durch die Anwendung des Grundsatzes der Nachsicht gerade nicht zu lösen ist. Das wurde von vielen Davidson-Kritikern herausgestellt.<sup>32</sup>

Damit ist die Basistheorie der Erstinterpretation angesprochen, da es die Interdependenz der beiden explanatorischen Faktoren Überzeugung und Bedeutung ist, die es verunmöglicht, ihre Rollen in der Interpretation sprachlichen Verhaltens voneinander zu unterscheiden. Der Umstand, dass ein Sprecher einen Satz für wahr hält, hängt davon ab, was der Satz in der betreffenden Sprache bedeutet, und zugleich davon, wovon der Sprecher überzeugt ist. Wenn wir davon ausgehen würden, dass der Erstinterpret nicht nur wüsste, welchen Satz der Sprecher für wahr hält, sondern auch, welche Bedeutung er hat, dann könnten wir seine Überzeugungen erschließen. Dazu verhält sich symmetrisch: Wenn wir wüssten, welche Überzeugungen der für wahr gehaltene Satz ausdrückt, dann könnten wir erschließen, was er bedeutet. Die Schwierigkeit besteht gerade darin, dass die Daten, welche die RI stützen sollen, keine Informationen über Bedeutungen und Überzeugungen enthalten können. Die Folgerung daraus ist, dass die Erstinterpretation in einem Zug eine Theorie der Überzeugung und der Bedeutung aufzustellen hat.

Um zu plausibilisieren, dass wir Gründe dafür haben können anzunehmen, dass *s* wahr ist, noch *bevor* wir seine *Bedeutung* kennen, geht der Erstinterpret, im Anschluss an Quine, von zwei Annahmen aus: 1. Der radikale Interpret kann herausfinden, dass bei dem Sprecher z. B. ein assertorischer Sprachgebrauch vorliegt, und zwar auch dann, wenn er über den kognitiven Inhalt der Aussage nicht informiert ist.<sup>33</sup> 2. Der Erstinterpret wendet den Grundsatz der Nachsicht an, d. h. er geht davon aus, dass die meisten Überzeugungen des Sprechers von seinem Standpunkt aus wahr sind. Damit ist die *Annahme* verbunden, dass die für-wahr-gehaltenen Sätze logisch konsistent sind.

Das grundsätzliche Problem der Erstinterpretation besteht darin: Wenn der Erstinterpret nicht von der *ersten* Annahme ausgehen würde, so könnte er die Äußerung *A* in der Sprache *x* nicht identifizieren, über die sich das Wahrheitsprädikat erstreckt. Es bestünde dann nicht

---

<sup>32</sup> Lepore/Ludwig, *Donald Davidson. Meaning, Truth, Language, and Reality*, S. 185.

<sup>33</sup> Davidson, »Thought and Talk«, in: ders., *Truth and Interpretation*, S. 162.



die Möglichkeit, seine Extension zu spezifizieren. Eine Semantik natürlicher Sprachen wäre dann aufzugeben. Das methodologische Problem der Erstinterpretation besteht darin, dass das, was von einem Interpreten direkt beobachtet wird, das Sprachverhalten in seiner Beziehung zu einer Umgebung, aus *unbeobachtbaren* Faktoren besteht: der Überzeugung und der Bedeutung.

Die *zweite* Annahme betrifft die epistemische Position des Erstinterpreteten. Damit geht der Anspruch einher, dass die Theorie der Interpretation beides, die Bedeutung der gesprochenen Wörter und den Inhalt der Einstellungen zu erklären hat. Erstinterpretation nimmt somit eine *a-priori-Struktur* für die Analyse des Begriffs der Bedeutung, der Wahrheit, der Referenz sowie der Erfüllung an und gleichzeitig für die Überzeugungen, Absichten, Präferenzen, Handlungen als auch Evaluationen. Aus der Sicht der Erstinterpretation und ihrer Interpretationstheorie haben wir nur dann eine Chance, die verschiedenen Äußerungen eines Sprechers zu interpretieren, wenn der Erstinterpret diese a-priori-Rationalitätsannahme über den Sprecher vornimmt. Der Grundsatz der Nachsicht ist ein Brückengrundsatz der Anwendung der Wahrheits-Bedingungstheorie der Bedeutung. Sie soll möglich und erfolgreich sein, was auch immer über den Sprecher wahr ist. Die Systematisierung des Standpunkts des Erstinterpreteten und die distale Individuation der propositionalen Inhalte beansprucht, den Cartesianismus *und* den Empirismus zu widerlegen.

Fassen wir die Basistheorie der Erstinterpretation zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

1. die Annahme eines rationalen Sprechers und Handelnden,
2. die mentalen und linguistischen Begriffe sind theoretische Begriffe,
3. die Einstellung der dritten Person der Erstinterpretation ist die begriffliche Basis für das Bedeutungsverstehen und die Zuschreibung von propositionalen Einstellungen,
4. das Verfügen über Gedanken ist sprachabhängig, insofern können nur Sprecher über ein Begriffsschema verfügen, d.h. wir identifizieren Begriffsschema mit übersetzbaren Sprachen, und
- 5., es liegt eine vollständige Information über die physische Interaktion zwischen dem Sprecher und dem Interpreten und der beide umgebenden Umwelt vor.

6. Davidson, auch Quine und Richard Rorty, gehen davon aus, dass die Einstellung der dritten Person des Interpreten »global« und die Grundlage der Interpretation und der Erkenntnistheorie ist. Davidson spricht von einer neuen Fassung der privilegierten Position des Interpreten. Das be-

trifft die epistemische Rolle des Erstinterpreten, der seine eigenen Rationalitätsstandards und seine Reaktionen auf den Sprecher systematisch überträgt (Korrespondenzgrundsatz in der Triangulation).<sup>34</sup> 7. Die Überführung der Erstübersetzung in die Erstinterpretation beansprucht – das soll aus dem holistischen Ansatz folgen – eine Begründung für die Unerforschbarkeit der Referenz zu geben und sie dadurch »erneut aufzustellen«.<sup>35</sup> Davidson nennt dies die *Unbestimmtheit der Interpretation*.

Dazu möchte ich noch etwas anmerken, da diese das zentrale Problem des Umbaus der Basistheorie von Quines Erstübersetzung betrifft. Angesprochen ist damit die Zurückweisung der ontologischen Relativität. Davidson spricht stattdessen von der »Relativität der Bezugnahme«.<sup>36</sup> Da Davidson die Stimulusbedeutung und die ontologische Relativität ablehnt, reinterpretiert er die Unbestimmtheit der Übersetzung derart, dass sie auf der Unerforschbarkeit der Referenz, der Unbestimmtheit von *unten*, »unmittelbar [...] folgt«.<sup>37</sup> Das ist keine richtige Interpretation von Quines Ansatz. Die Folgerung ist von dem Standpunkt der RI und ihren Voraussetzungen aus aber folgerichtig. Sie besagt, dass die mentalen Begriffe theoretische Begriffe sind, die durch die Interpretationstheorie definiert sind; und viele Theorien sollen diese Aufgabe erfüllen können. Der Theorierelativismus soll dabei ausgeschaltet werden. Das ist dadurch begründet, dass die Unbestimmtheit der Übersetzung von *oben* relativiert ist, da eine erfolgreiche Erstinterpretation als Ergebnis einen adäquaten Begriff der Synonymie von Äußerungen bereitstellt. Die Äußerung der Sätze »Schnee ist weiß« von unterschiedlichen Sprechern besagen dann dasselbe. Nach Davidson verschiebt sich das Problem der Unbestimmtheit der Übersetzung zu Gunsten der Unterbestimmtheit der (Wahrheits-) Interpretationstheorie und ihrer Axiome. Das grundsätzliche Problem dieser Reinterpretation ist es, dass aus der epistemischen Position des Interpreten bei der Anwendung von Begriffen auf irgendetwas nicht gefolgert werden kann, dass sie theoretisch sind, d. h. durch die (Wahrheits-) Interpretationstheorie implizit zu definieren sind.

<sup>34</sup> Siehe dazu die kurze Zusammenfassung: Davidson, »Three Varieties of Knowledge«, in: ders., *Subjective, Intersubjective, Objective*, S. 211–213.

<sup>35</sup> Davidson, »The Inscrutability of Reference«, in: ders., *Truth and Interpretation*, S. 241.

<sup>36</sup> ebd., S. 228.

<sup>37</sup> ebd., S. 228.

*(b) Einwände*

Wenn das Für-wahr-Halten der Beleg für die Zuschreibung eines propositionalen Inhalts sein soll, dann kann der Beleg kein Verhaltensdatum im Sinne eines offensichtlichen Verhaltens sein i. S. einer untheoretischen Beschreibung eines beobachtbaren Verhaltens. Es ist dagegen einzuwenden:

1. Für Davidsons Interpretationstheorie gilt, vergleichbar mit Quines Erstübersetzung, dass sie die Korrelationen zwischen dem Für-wahr-Halten und den Umweltbedingungen nicht eindeutig qualifizieren kann, da Mengen von Korrelationen und inkompatible Interpretationstheorien vorliegen können.

2. Das Argument des Grundsatzes der Nachsicht als eine A priori-Annahme begründet die Einstellung der dritten Person nicht, sondern setzt sie voraus.

3. Es ist zwischen der Verfügung über den Begriff der objektiven Wahrheit und der Identifizierung eines eindeutigen Gegenstandes der Sprechergedanken zu unterscheiden.

4. Insofern kann das Bezugsproblem der Übersetzung, der Interpretation als auch der reinterpreativen Strategie der Wahrheit und anderer Erfüllungsbedingungen von Sätzen und illokutiven Akten gerade nicht eine einfache Korrespondenz mit physischen Tatsachen (Nettobedeutung) oder der distale Inhalt der Einstellungen eines Sprechers sein.

Zu erwähnen ist auch, dass der Grundsatz der Nachsicht bei seiner Verfeinerung zunehmend im Hinblick auf die epistemische Qualifikation des Sprechers feinkörnig wirkt, z. B.: Was weiß der Sprecher, was nimmt er an, was hält er für möglich, und soll er sich aufrichtig verhalten? Das ist in der mir bekannten Literatur nicht vermerkt worden.<sup>38</sup> Es sind zusätzliche Annahmen als Anforderungen für die verständliche Neubeschreibung des Sprechers und Handelnden heranzuziehen, z. B. seine Psychologie, seine Kultur und sein sozialer Status. Die Interpretation ist nicht einfach dadurch gewähr-

---

<sup>38</sup> In den Diskussionen mit M. Roth sind wir auf dieses Problem gestoßen. Davidson, »The Structure and Content of Truth«, S. 298–299 lehnt, von seinem Ansatz folgerichtig, eine epistemische Bestimmung grundsätzlich ab, sie ist aus seiner Sicht ein »Irrtum«. Sie lädt zum Skeptizismus ein und zwar nicht, da sie behauptet, dass die Realität unerkennbar sei, sondern weil sie Realität auf unsere Überzeugungen über sie zurückführt. Das ist für eine epistemische Qualifikation nicht zwingend, da sie keinen erkenntnistheoretischen Idealismus annimmt.

leistet, dass er ein Sprecher ist. Der epistemische Gesichtspunkt der Erstinterpretation als eine Rechtfertigung der interpretativen Wahrheitstheorie für Sprecher auf der Basis der Anwendung des Grundsatzes der Nachsicht ist somit zu dürrtig, um dem zu interpretierenden Sprecher ein qualitatives Wissen zuzuschreiben. Die distale Bedeutungstheorie kann deshalb die Kluft zwischen den Überzeugungen des Interpreten und dem Sprecher nicht schließen. Insofern ist Lepore/Ludwig zustimmen, dass das »anspruchsvolle Projekt« der Erstinterpretation (d. h. jeder Sprecher ist von Natur aus erstinterpretierbar) nicht einzulösen ist. Einlösbar ist nur das »bescheidene Projekt«, d. h. es ist eine empirische Frage im Hinblick auf den Sprecher, ob er erstinterpretierbar ist oder nicht. Aus dieser Sicht ist die *Davidson-Erstinterpretation* letztlich unmöglich.<sup>39</sup>

## Bibliographie:

- Davidson, Donald, *Truth and Interpretation*, Oxford 1984.
- Davidson, Donald, »The Structure and Content of Truth«, in: *The Journal of Philosophy*, Vol. 87, No. 6 (June 1990), S. 279–328.
- Davidson, Donald, *Subjective, Intersubjective, Objective*, Oxford 2001.
- Davidson, Donald, *Problems of Rationality*. Oxford 2004.
- Davidson, Donald, *Truth, Language, and History*, Oxford 2005.
- Grandy, Richard, Reference, Meaning and Belief, *Journal of Philosophy* Vol. 70, No. 14 1973, S. 439–452.
- Lepore, Ernest/Ludwig, Kirk, *Donald Davidson. Meaning, Truth, Language, and Reality*, Oxford 2005.
- Schantz, Richard, *Wahrheit, Referenz und Realismus. Eine Studie zur Sprachphilosophie und Metaphysik*, Berlin 1996.

---

<sup>39</sup> Lepore/Fodor, Is Radical Interpretation Possible?, in: Stoecker (ed.), *Reflecting Davidson*. Donald Davidson Responding to an International Forum of Philosophers, S. 57–76, Lepore/Ludwig, *Donald Davidson. Meaning, Truth, Language, and Reality*, S. 151–173. Zu dem Grundsatz der epistemischen Gerechtigkeit, den epistemischen Restriktionen der Interpretation und einer alternativen Interpretationstheorie: Preyer, *Donald Davidsons Philosophy. From Radical Interpretation to Radical Contextualism*, S. 62, 69, 112, 125, 160–61, 282–299, sowie Preyer, »Evaluative Attitudes«, in: Malpas (ed.), *Davidson. Acting, Interpreting, Understanding*, zu dem Interpretationsgrundsatz der Toleranz S. 335–339. Der Artikel ist eine Kurzfassung von Preyer, »Von der Radikalen Übersetzung zur Radikalen Interpretation – Quine, Davidson und darüber hinaus«. Mit einem Kommentar von Prof. Dr. phil. habil. Anita Pacholik, Alles dreht sich ums Verstehen, *Studia Historii Filozofii* 1 2016, S. 177–214, S. 219–231.

- Stoecker, Ralf (Hrsg.), *Reflecting Davidson*. Donald Davidson Responding to an International Forum of Philosophers, Berlin 1993.
- Preyer, Gerhard, *Donald Davidsons Philosophy. From Radical Interpretation to Radical Contextualism*, Frankfurt/M. 2011.
- Preyer, Gerhard, »Evaluative Attitudes«, in: Malpas, Jeff (Hg.), *Dialogues with Davidson. Acting, Interpreting, Understanding*, Cambridge Mass. 2011.
- Preyer, Gerhard, »Von der Radikalen Übersetzung zur Radikalen Interpretation – Quine, Davidson und darüber hinaus.« Mit einem Kommentar von Prof. Dr. phil. habil. Anita Pacholik, Alles dreht sich ums Verstehen, *Studia Historii Filozofii* 1, 2016.
- Quine, Willard van Orman, »On the Reason for the Indeterminacy of Translation«, *Journal of Philosophy* 1970.
- Quine, Willard van Orman, *Word and Object*. Cambridge Mass. 1979 (dt. 1980).
- Quine, Willard van Orman, *Ontologische Relativität und andere Schriften*, Stuttgart 1971.
- Quine, Willard van Orman, *Die Wurzeln der Referenz*, Frankfurt/M./Berlin 1994.
- Quine, Willard van Orman, *Unterwegs zur Wahrheit. Konzise Einleitung in die theoretische Philosophie*, Paderborn 1995.
- Quine, Willard van Orman, *From Stimulus to Science*, Cambridge Mass. 1995.
- Zeglen, Urszula M. (Hrsg.), *Donald Davidson. Truth, Meaning and Knowledge*, London/New York 1999.